Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer:
Erscheinungsort ... $300
Auswärts $400

Jahrgang 2 — Porto Alegre, 31. Juli 1934 — Nummer 30

Skandal um Horst Wessel

Von Dr. Alfred Apfel.

Die Hitler-Republik hat den im Januar 1930 erschossenen Studenten Horst Wessel, den Führer eines nationalsozialistischen Sturmtrupps, zum Nationalheros proklamiert. Mit seinem Andenken wird in Deutschland ein ungeheurer Kult getrieben. Ein von ihm verfasstes, richtiger gesagt gestohlenes Lied ist zur Nationalhymne erhoben werden.

Ich habe seinerzeit den Mann verteidigt, der auf Horst Wessel geschossen hat. Schon während des Prozesses, der vor dem berliner Schwurgericht stattfand, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass der Verstorbene ein Zuhälter niedrigsten Grades gewesen ist.

In diesem Prozess ist folgendes festgestellt worden:

Horst Wessel wohnte gemeinsam mit einer Strassendirne bei einer armen Witwe zur Miete. Er blieb mehrere Monate die Miete schuldig, hielt aber viele politische Zusammenkünfte in seiner Wohnung ab und machte seiner Wirtin das Leben schwer. Die Frau, die auf der Mieteinnahme angewiesen war, wusste sich nicht mehr zu helfen. Sie flehte die Stammtischfreunde ihres verstorbenen Mannes an, Wessel zur Rede zu stellen und ihn zu zwingen, entweder zu zahlen oder auszuziehn. Die Bevölkerung der dunklen Gegend der Reichshauptstadt, in der sich diese Vorgänge abspielten, zieht in solchen Fällen die Selbstjustiz dem kostspieligen und langwierigen Gerichtsverfahren vor, und so beschloss man, die Sache der Witwe zur eignen zu machen und dem Studenten auf die Bude zu rücken. Da er als überaus gewalttätig bekannt war und oft Parteigenossen bei sich hatte, denen die Revolver recht locker in der Tasche sassen, holte man sich Ali Höhler, einen über besondere Körperkräfte verfügenden Berufsverbrecher, zur Hilfe, um eventuell Wessel für seine Rücksichtslosigkeit gegenüber der alten Frau gründlich zu verhauen. Jedenfalls ist unbestritten, dass für Höhler keine politischen Motive massgebend waren und dass er sich aus Gründen, die auf einem ganz andern Gebiet lagen, der Strafexpedition angeschlossen hat.

Höhler berichtete mir im Untersuchungsgefängnis, dass er berufsmässiger Zuhälter sei. Er sei erbittert gegen Wessel gewesen, weil dessen Freundin, die bei ihm lebte, bei Ausübung ihres Strassengewerbes ausgerechnet die Gegend bevorzugt habe, die Höhler als Spezialarbeitsfeld für seine Hauptdirne betrachtete. Es war offensichtlich, dass Höhler auch ein persönliches Interesse an diesem Mädchen hatte — aus Gründen, die wohl in beider Vergangenheit zu suchen sind. Er habe eine besondere Wut auf Wessel gehabt, der sehr hoffärtig gewesen sei und durch sein freches, provokatorisches Wesen die ganze Gegend verärgerte. Er habe daher mit besonderer Genugtuung den Fall der Witwe benutzt, um Wessel einmal gehörig zu verbläuen.

Als der Rachezug in der Wohnnng Wessels erschien griff dieser blitzschnell in die hintere Hosentasche — wie Höhler annahm, um den Revolver hervorzuziehn. Höhler, der mit einer bewaffneten Antwort wohl gerechnet hatte knallte — nach seiner Behauptung aus Notwehr — seinen Revolver auf Wessel los, der blutüberströmt niederbrach, aber keineswegs tödlich verletzt war. In einem der Nebenhäuser wohnte ein Arzt. Als man ihn holen wellte, erklärte ein Freund des Verwundeten energisch: „Eher verreckt der Mann, als dass ein jüdischer Arzt ihn berührt!“ Höchstwahrscheinlich ist die längere Verzögerung des ersten ärztlichen Eingriffs schuld daran gewesen, dass die Verwundung Horst Wessels, der übrigens noch sechs Wochen gelebt hat, schliesslich den Tod herbeiführte.

Als Höhler mich ersuchte, seine Verteidigung zu übernehmen, stellte ich zwei Bedingungen. Erstens sollte er mir nicht zumuten, seine Tat zu decken; falls ich mich durch den Verlauf der Gerichtsverhandlung nicht von der Glaubhaftigkeit des Notwehrmotivs überzeugen könne, wolle ich lediglich die für ihn geltend zu machenden mildernden Umstände vortragen. Zweitens solle die Zuhälterrolle des Getöteten nur insoweit im Prozess unterstrichen werden, wie sie zur Verteidigung meines Mandanten diente, da es mir widerstrebte, das Andenken eines Toten mehr als notwendig herabzumindern.

Angesichts der schamlosen Beschimpfungen, mit denen die heuttigen Machthaber ihre politischen Gegner bedenken, und angesichts der Selbstbeweihräucherung, in der sie sich ergehen, will ich im Interesse der Sauberkeit des politischen Lebens und zum Beweis dafür, was man heute dem deutschen Volk und anscheinend auch der ganzen Welt zumuten darf, hauptsächlich aber deshalb, weil man dem Andenken dieses Zuhälters neuerdings zwei junge Menschenleben geopfert hat meine Zurückhaltung aufgeben und sagen, was zu sagen ist. Dabei stütze ich mich nicht auf die sehr detaillierten Angaben, die mir Höhler über die Zuhälterrolle Wessels gemacht has, da man einwenden könnte, es handle sich um die einseitige Darstellung einer Prozesspartei. Es genügt, hervorzuheben was im Prozess bekannt geworden ist.

Als das Mädchen, das mit Wessel zusammenlebte, als Zeugin vernommen wurde, behauptete sie frech und der Wahrheit nicht entsprechend, die Miete sei von Wessel und ihr ihr immer gezahlt worden. Ich stellte daher an sie die Frage welche Einnahmen denn sie und Wessel gehabt hätten. Sie wurde sichtbar verwirrt und fragte den Vorsitzenden, ob sie die Frage beantworten müsse. Jedermann im Gerichtssaal verstand, dass der Beitrag, den sie zur Bestreitung des Lebensunterhalts beisteuerte, aus unsittlichen Quellen stammte. Aus den Gründen, die ich angeführt hatte, drang ich nicht weiter in das Mädchen und beschränkte mich auf die Bemerkung, das mir das Schweigen der Zeugin für die Zwecke der Verteidigung genüge.

Ein anderer Anwalt, der einen der Mitangeklagten verteidigte, begnügte sich mit dieser rücksichtsvollen Behandlung der Materie nicht sondern richtete an die Zeugin die Frage, ob sie, während sie mit Wessel zusammenlebte, an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Stunde, in einem bestimmten Hotel, mit einem bestimmten Mann gegen Entgelt Geschlechtsverkehr gepflogen habe. Das Mädshen wollte sich um die Antwort herumdrücken. Der Gerichtsvorsitzende meinte, dass dieses Thema doch bereits von mir in einer zurückhaltenderen, aber für die Prozesszwecke genügenden Form behandelt worden sei, und regte an, von der Frage Abstand zu nehmen. Der Kollege bestand aber auf der Beantwortung der Frage, die das Mädchen bejahen musste. Da sie immer erklärt hatte, dass sie die Braut Wessels und seine Vertraute in allen Dingen gewesen sei, kann man sich vorstellen, wie sensationell diese Aussage wirkte.

In meinem Schlussplädoyer deutete ich diskret an, dass als Motiv der Tat Eifersucht des einen Zuhälters auf den anderen in Betracht komme Während die Zuhörer sonst fortwährend Kundgebungen pro und kontra veranstalteten, war es bei dieser Bemerkung totenstill im Saal. Nach Beendigung des Prozesses haben sich zahlreiche Nationalsozialtisten bei mir dafür bedankt, dass ich die peinliche Angelegenheit so taktvoll behandelt hätte.

Der Antrag des Staatanwalt lautete nicht auf Bestrafung wegen Mordes sondern auf Verurteilung wegen Totschlags. Das Schwurgericht schloss sich dieser Auffassung an. Höhler wurde zu sechs Jahren Zuchthaus wegen Totschlags, die übrigen Angeklagten wurden zu kürzeren Freiheitsstrafen verurteilt.

Natürlich war ich höchst erstaunt, dass ausgerechnet dieser Horst Wessel zum Nationalhelden erklärt wurde. Zahlreiche Leute sind mit schweren Strafen belegt worden, weil sie sich weigerten, das Horst-Wessel-Lied mitzusingen. Es gehört schon die eiserne Stirn des Propagandaministers Goebbels dazu, dem deutschen Volk die Verehrung eine solchen Person aufzuzwingen und dem ausländischen Diplomaten bei den offiziellen Veranstaltungen zuzumuten, sich zu Ehren eines Zuhälters von ihren Sitzen zu erheben.

Nach einer amtlichen deutschen Mitteilung ist in den letzten Wochen in Berlin ein neuer Strafprozess gross aufgezogen worden, um die Vorgänge bei der Tötung Horst Wessels noch einmal aufzurollen.

Durch dieses neue Gerichtsverfahren will man das Geraumne über den Zuhälterberuf des Nationalheros zum Schweigen bringen. Dieser Prozess ist durch zwei Morde vorbereitet worden und endete mit zwei weiteren. Die Anklage richtete sich gegen den Schiffer Peter Stoll, den Maler Sally Epstein und den Friseur Hans Ziegler, denen man vormarf, an jener Strafexpedition gegen Horst Wessel teilgenommen zu haben. Diese Anklage ist juristisch ungeheuerlich. Der Mann, der auf Wessel geschossen hat, ist wegen Totschlags verurteilt worden; jetzt wird gegen drei Andre, die übrigens ihre Schuld entschieden bestreiten, vier Jahre nach der Tat und nach beendetem Prozess Anklage wegen vorsätzlichen gemeinsamen Mordes erhoben! Dieses Vorgehen steht in der Rechtsgeschichte einzig da; Peter Stoll und Sally Epstein sind bereits hingerichtet worden.

Ganz nebenbei erfährt man, dass der Haupttäter Ali Höhler kürzlich während der Verbüssung seiner Strafe verstorben ist! Höhler war ein riesenstarker Mensch, der sich bis zum Ausbruch der sogenannten nationalen Revolution der besten Gesundheit im Zuchthaus erfreute. Da die Versuche ihn á la Lubbe in den zweiten Prozess herzurichten, fehlgeschlagen sind, ist er zur Strafe gestorben! Sein Tod verhindert, dass Höhler die Zuhälterrolle Wessels als Zeuge eindrucksvoll beleuchten kann. Um ganz sicher zu gehn hat man anch gleich noch eine der frühern Mitangeklagten, ein junges Mädchen namens Else Cohn, verschwinden lassen da sie gleich Höhler genau über das Leben Wessels Bescheid wusste. Sie ist, sicheren Nachrichten zufolge, kürzlich ermordet worden.

„Revolution“ im Kaiserhof

Von Ernst Ottwalt.

(Fortsetzung.)

Schon zu Beginn der Besprechungen, am Vormittag, hat Hitler die einzige Bedingung bekannt gegeben, die die Nationalsozialisten für die Uebernahme der Macht stellen: sofortige Ausschreibung von Neuwahlen für den Reichstag. Hugenberg — und dann auch Papen — haben kategorisch die Unannehmbarkeit einer solchen Forderung betont. Beide Parteien wissen ja, worum es geht, wissen genau, warum sie nun schon seit Stunden immer wieder und wieder in anderen, wohlgesetzten und nichtssagenden Worten ihre Stellung zum Thema Neuwahlen begründen. Hugenberg wünscht die Erklärung eines „Staatsnotstandes“, bei dem das Parlament durch Federstrich des Reichspräsidenten für alle Zeiten ausgeschaltet werden soll. Das hat doppelte Vorteile: einmal bleibt durch eine solche Massnahme die Autorität des Reichspräsidenten unangetastet, das heisst die Vormachtstellung der Deutschnationalen unbedroht; dann aber verhindert man Herrn Hitler daran, durch den Schein einer „Revolutions“-Wohl seine Popularität zu stärken. Im übrigen weiss man ja auch nie, ob die feierlichen Versicherungen, die Hitler abgegeben hat, ob seine Beteuerungen, an der Eigengesetzlichlichkeit der Wirtschaft nicht rütteln zu wollen, nicht eines Tages durch den Druck der radikalisierten Masse seiner Anhänger illusorisch gemacht werden. Man hat seine Erfahrungen: schon bei der Einigung in Harzburg hiess es, dass das Band der nationalen Einigung unzerreissbar sein solle für alle Zeiten, und knapp vier Wochen später begann Goebbels im „Angriff“ die wüste Hetze gegen Hugenberg und den Stahlhelm.

Und zum zehnten Male weist Hugenberg heute auf die Harzburger Erfahrungen hin. Hitler explodiert: er verbäte es sich, dass Hugenberg an seinem Ehrenwort zweifele. Er erklärte nun ebenfalls schon zum zehnten Male, dass auch nach den Neuwahlen an der Zusammensetzung des Reichskabinetts, wie sie heute hier festgelegt worden sei, nicht das Geringste geändert werde. Umsonst hat Hitler Tränen in den Augen, umsonst redet Herr von Papen begütigend nach allen Seiten, umsonst bemüht sich Goering, seinen Herrn und Meister zum Einlenken zu bewegen. Auch Hitler hat seine Erfahrungen, und er weiss ganz genau, dass er ohne die Möglichkeiten einer hemmungslosen Wahlagitation, ohne den Schein eines Volksvotums auch als Reichskanzler der Gefangene Hindenburgs und der Reichswehr sein wird. Sie würden seine SA an der Kette halten und nur bei Gelegenheiten loslassen, die sie selbst bestimmen. Hitler verlangt Neuwahlen.

Papen weist vorsichtig darauf hin, dass die Verhandlungen diesmal unter keinen Umständen scheitern dürfen; er könne die Verantwortung dafür nicht übernehmen, dass Hindenburg noch ein drittes Mal dazu zu bewegen sein wird, wegen Umbildung der Reichsregierung Verhandlungen mit Hitler aufnehmen zu lassen.

Hitler bleibt fest. Es handelt sich hier ja um mehr, als eine kleine Meinungsverschiedenheit. Die Dinge treiben einer Entscheidung zu. Man kann ihr nicht aus dem Wege gehen. Die radikalisierten Massen sind mit einer Militärdiktatur nicht im Zaume zu halten. Man muss eine Massenbasis haben, darüber war man sich

doch schon in Köln im Hause des Herrn von Schröder völlig einig. Papen hat ganz recht, wenn er ständig die „rote Gefahr“ an die Wand malt. Hitler will ja Hugenbergs Bestes, er möge es doch nur einsehen. Aber Hugenberg schweigt und schüttelt den Kopf.

Goering greift ein. Allzu überraschend ist es nicht, was er zu sagen hat: er schlägt eine Verhandlungspause vor. Zum vierten Male heute, Hugenberg schüttelt den Kopf. Papen steckt sich nervös eine neue Zigarre an. Frick fährt sich nachdenklich mit der Hand über den kurzgeschorenen Schädel. Goering redet und redet: beide Parteien müssten sich vielleicht doch noch einmal in Sonderbesprechungen über den Ernst der Situation klar werden; es ginge doch nicht an dass der Herr Vertrauensmann des Reichspräsidenten sich einfach der Meinung des Herrn Hugenbergs anschlösse. Vielleicht wird Exzelienz von Hindenburg doch noch....

Also gut: Verhandlungspause. Papen und Meissner fahren ins Reichspräsidenten-Palais. Hugenberg lässt sich in sein Arbeitszimmer im Scherlhause fahren. Und Hitler? Goebbels, der im Vorzimmer gewartet hat, schliesst sich ihm. Frick, Röhm und Göring an, die sich in den kleinen Essaal hinüberbegeben. Die Meinungen platzen aufeinander. Es ist Goebbels, der Hitler in seiner Forderung nach Neuwahlen unterstützt. Goering sieht schon einen Zipfel der Macht in seiner Hand und warnt unruhig und fahrig davor, durch Ueberspitzung der eigenen Forderungen noch einmal die grosse Chance aus der Hand zu geben. Vielleicht kommen „die Herren“ mit der Reichswehr aus und brauchen die SA nicht mehr? Fragen über Fragen.

Goebbels hat später immer wieder versichert, er sei es gewesen, der Hitlers Forderung nach Neuwahlen gegen den Willen Goerings und Fricks vertreten habe. Röhm habe in dieser Frage nur eine Statistenrolle gespielt, wie er sich überhaupt immer damit begnügt habe, die Macht zu fordern. Die Macht schlechthin.

Sieher ist jedoch das Eine: nämlich dass Hitler seine vier Ratgeber entlassen hat und über eine Stunde allein geblieben ist, ehe er sich mit Papen, Hugenberg und Meissner wieder an den Verhandlungstisch setzte. Kurz nach dem Abendessen sind die drei Unterhändler wieder im „Kaiserhof erschienen.

Hitler, der blass, erregt und müde aussieht, teilt ihnen in kurzen Worten mit, dass er die Forderung nach Neuwahlen aufrecht erhalte. Er sei entschlossen, an dieser einzigen Frage die ganze Beteiligung der NSDAP am neuen Reichskabinett scheitern zu lassen. Die Unterredung dauert nur wenige Minuoten. chering, Frick und Röhm sehen so Güberrasht aus, dass man annehmen darf, Hitler abe diesen Entschluss gefasst, ohne sichivorher mit ihnen zu verständigen. Der enzige, der ausser Hitler spricht, ist Herr von Papen. Kühl, höfiich, unbeteiligt drückt er sein Bedauern über diesen Ausgang der so hoffnungsreich begonnenen Verhandlungen aus und deutet an, er werde dem Herrn Reichspräsidenten den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgeben. Alles, was von jetzt ab geschehe, werde ausschliesslich durch Hindenburg bestimmt. Nach all den Erregungen dieses Tages trennt man sich müde, kalt und förmlich.

Zwecklos und überflüsssig, zu fragen, was sich an diesem Abend in den Köpfen der Beteiligten abgespielt hat. Die Rolle des „Zufalls“ in der Weltgeschichte ist kleiner, als eine feuilletonistische Geschichtsschreibung es wahrhaben will. Das Klasseninteresse der deutschen Bourgeoisie ist stärker als die Rhetorik Hitlers, die Empfindlichkeit Hugenbergs und die Verschlagenheit Papens.

Man muss sich ja einigen. Fritz Thyssen verlangt die Hereinnahme der NSDAP in die Regierung. Oldenburg-Januschau und die grossagrarischen Nutzniesser der Osthilfe verlangen dasselbe. Die Gläubiger der NSDAP zwangen Hitler durch den Bankier von Schröder zur Aussöhnung mit Papen, damit der Weg zu Hindenburg frei würde. Man wird Hugenberg, den Mann, der zwischen Krupp und Thyssen, zwischen Schleicher und dem Januschauer, zwischen Hindenburg und Hitler steht, zu Entscheidungen zwingen. Man muss sich ja einigen. Nur kennt niemand noch den „Zufall“, der diese Einigung schliesslich doch herbeiführen wird...

Goebbels, der seinen Triumph über den verhassten Goering voll auskosten will, bestimmt Hitler, diesen Abend in Goebbels, Hause zu verbringen. Demonstrativ zeigt er sich mit „dem Führer“ in der Halle und erweckt so den Eindruck, als sei er die wichtigste Person dieses Tages gewesen. Im luxuriösen Heim des Berliner Gauleiters am Kaiserdamm wird Hitler in einen tiefen Sessel gesetzt, und Frau Magda Goebbels spielt dem Führer einige Wagnerouvertüren vor. Dann singt sie mit leicht verfetteter, doch kräftiger Stimme einige Arien, die Hitler in jene sentimental-selige Stimmung versetzen, in der er die heldische Pose mit der eines weichherzigen Künstlers vertauscht, dem das Leben Wunden schlägt. Joseph Goebbels sorgt dafür, dass der Verlauf dieses Abends in weitesten Kreisen bekannt wird. Selbst Photographien, im Goebbelschen Musiksalon aufgenommen, existieren von diesem Abend.

Weniger sentimental und gefühlvoll ist die Stimmung im Reichspräsidentenpalais. Oberst von Hindenburg hat Mühe gehabt, seinen Vater davon zurückzuhalten, einfach schlafen zu gehen. Er müsse unbedingt noch den Bericht Papens und Meissners abwarten, Grund genug also, dass Hindenburg die beiden, als sie endlich kommen, mit ausgesuchter Unliebenswürdigkeit empfängt: es sei neun Uhr vorbei, er sei ein alter Mann ob er nicht wenigstens am Sonnabend Abend seine Ruhe haben könne, und überhaupt bäte er sich etwas mehr Rüchsicht aus... Die Situation ist den schwierigen Fragen, die Meissner und Papen vorzubringen haben, nicht eben günstig. Aber Meissner ist solche Stimmungen gewohnt und weiss sie durch doppelte — doch unauffällige — Höflichkeit auszugleichen. Beide Herren geben ihren Bericht und überlassen alles Weitere der Einsicht Seiner Exzellenz.

Hindenberg hört die beiden Rapporte schweigend an. Dann sagt er die denkwürdigen Worte: „Jetzt ist's aber genug mit diesem Herrn Hitler. Dann wird eben Papen Reichskanzler. Gute Nacht, meine Herren“.

Franz von Papen, Oskar von Hindenburg und der Staatssekretär Meissner, sehen sich betroffen an. Mit dieser Wendung haben sie augenscheinlich nicht gerechnet. Sie beschliessen, vorerst einmal nach Hause zu fahren, Morgen wird man weiter sehen...

Zu meiner Ausbürgerung aus Deutschland

Von Theodor Plivier.

Unser Freund und Kamerad Theodor Plivier (z. Z. Schweden) schickt uns folgenden Bericht, mit der Bitte um Veröffentlichung. Wir kommen den Wunsch gern nach. Die Redaktion.

«Gestern habe ich erfahren, dass das Dritte Reich mir die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen hat. Heute hatte ich eine Reihe Besuche und noch mehr Telefonanrufe. Es waren nicht nur deutsche Emigranten, — ein Franzose, Schweden, ein Engländer drückten mir die Hand und gratulierten, nicht einer fand das Ereignis bedauerlich. Ueber eine so einheitliche — und in diesem kleinen Rahmen — internationale Manifestation war ich doch erstaunt. Jedenfalls wurde mir veranschaulicht, dass es nur eine Ehre ist, von den Herren des Dritten Reichs geächtet und für unwürdig befunden zu werden, den Namen eines Deutschen zu tragen.

Ich bin ein geborener Deutscher habe vier Jahre lang — vom ersten bis zum letzten Tage am Krieg teilnehmen dürfen und habe für Heldentaten, nach denen ich mich nicht gedrängt habe, die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes annehmen müssen. Ich habe einen holländischen Vater, einen bretonischen Grossvater und eine deutsche Mutter. Dass der Akt meiner Ausbürgerung nichts mit Blutzugehörigkeit (um im Jargon der Nazis zu reden), nichts mit meiner Herkunft zu tun hat und auch nichts an dem Gefühl meiner Verbundenheit mit dem deutschen Volke ändern kann, dass ist ersichtlich. Diese Ausbürgerung ist zum grossen Teil auch gegen die zwei Millionen Leser gerichtetet, die ich als Schriftsteller in Deutschland gewinnen konnte.

Dass meine Leser allen Schichten der Bevölkerung von der äussersten Linken bis zu den extremen Nationalisten angehören, ist mir eine Ehre; dass aber die grosse und wirklich interessierte Mehrheit meiner Leser Bezieher der Leihbibliotheken sind, also dem mittellosen, ausgebeuteten und am meisten unterdrükten Teil der Bevölkerung entstammen, dass

Das schmachvolle Ende der Sozialdemokratie Oesterreichs

Von Rudolf Grossmann.

(3 Fortsetzung).

Glücklicherweise lehnten es die Arbeiter Oesterreichs und insbesondere auch Wiens auf das kategorischeste ab, sich für eine solche Parodie des Generalstreiks ohne konkretes Ziel von als ehrlos durchschauten Führern missbrauchen zu lassen. Hatten die letzteren Jahre hindurch, wo ein glänzend durchgeführter Generalstreik in Einmütigkeit zu Gunsten einer Bekämpfung der Verschlechterung der Lebenslage im Proletariat möglich gewesen wäre, jeden Aufruf desselben zu einem Generalstreik systematisch gedrosselt und gebrochen, so lehnten es diesmal neun zehntel aller Arbeiter energisch ab, für die Macht- und Diätenträume der Herren Bauer, Seitz, Deutsch usw. die Aktion des Generalstreiks aufzunehmen. Tatsaechlich brach der Versuch eines solchen nur in jenen Betrieben aus, deren Arbeiterkategorien sich in einem materiellen Abhängigkeitsverhältnis zur Soziademokratischen Gemeinde Wiens befanden, so die Elektrizitätsarbeiter etc. Aber auch diese Teilstreike brachen rasch in sich zusammen, als die Arbeiter merken mussten, wie gering die Anzahl jener war, die in den übrigen proletarischen Schichten der Generalstreiksparole Folge leisteten.

Immerhin verbleibt es doch auch als ein Markstein für die Impotenz der zahlen- und verhältnismässig stärksten Gewerkschaftsbewegung der Welt, die Oesterreich in der sozialdemokratischen Richtung besass, dass sie als Aktionsfaktor in diesem Kampf völlig versagte. Bei einem Arbeiterstand von durchschnittlich einer Million und 1 1 Millionen befanden sich rund 750 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den gewerkschaftlichen Organisationen, also rund zwei Drittel der gesamten Arbeiterschaft des Landes. Nun aber rächte es sich an den sozialdemokratischen Führern, dass sie dieser enormen wirtschaftlichen Potenz im Proletariat keinerlei Eigenbestimmung gewährt hatten, sondern sie einfach bloss als zu melkendes finanziell zu schröpfendes Anhängsel der Partei behandelt hatten, und die Gewerkschafter Oesterreichs keinerlei Ausbildung in einer wahren Kampfesaktion erhalten hatten. Diese Führer legten eben das Schwergewicht des Kampfes auf den republikanischen Schutzbund, worin sie auch noch gestärkt wurden durch einige, nach dem Zusammenbruch des österreichischen Heeres berufsuntätig gewordener Militärführer der früheren Armee, die und deren strategischen Pläne sie sich mit dem Gelde des Proletariates kauften. Von ihnen bestärkt, meinten die sozialdemokratischen Führer, dass der Generalstreik nur eine Art Begleiterscheinung in ihrem Kampf zu sein habe, der jedoch vornehmlich mit militärischen Waffen und Strategie geführt würde.

Darum bestand ihr Plan nicht darin, dem Generalstreik eine passive und aktive Erziehungsschule vorangehen zu lassen. Er bestand vielmehr darin, in der Nacht des 13. Februar um 2 Uhr morgens, die Stadt Wien von der Umgebung und der Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, und ferner durch ihre strategisch gebauten riesigen Wohnbaufestungen, die einzelnen Bezirke der Zweimillionenstadt unter Feuer zu setzen, also Terror und Panik zu verbreiten, unter deren Fittichen sämtliche Amtspersönlichkeiten sowie die Regierungsmitglieder festgenommen werden sollten. Durch diese Art des Bürgerkrieges erhofften sie in längstens 12 Stunden den Sieg davon zu tragen, so dass die methodische Auswirkung der sozialwirtschaftlichen Aktion des Generalstreiks für die sozialdemokratischen Führer nicht von durchschlagender Bedeutung sein konnte.

Tatsache ist es, dass sie sich auf den Generalstreik ebensowenig verlassen konnten wie auf ihre militärischen Strategen, die nicht damit gerechnet hatten, dass dieser ganze Plan schon längst an die Regierung verraten war, eben von verhafteten Führer des republikanischen Schutzbundes noch bevor er inszeniert werden konnte.

Dass aber der Generalstreik so absolut ausblieb, also seine Proklamation weder durch Arbeiter noch durch Gewerkschaftler befolgt wurde, kennzeichnet die absolute Nutzlosigkeit der zahlenmässig auch noch so starken Zentralgewerkschaften, die bisher noch in jedem Kampf gegen den Fascismus völlig versagt haben. Für den militärischen Putsch des republikanischen Schutzbundes in der österreichischen Sozialdemokratie ist es ungemein bezeichnend, dass sie seit Jahrzehnten völlig die Parteiinstitution behandelten, die Zentralgewerkschaften sich praktisch überhaupt nicht an den Kampf beteiligten und auch nicht zu einer solchen Beteiligung genötigt werden konnten, zum Entsetzen und grössten Enttäuschung der sozialdemokratischen Führer.

Was aber die rein militärische Aktion des republikanischen Schutzbundes anbelangt, so muss gesagt werden, dass sie von vornherein aussichtslos war. Nicht nur wegen des Verrates ihres strategischen Planes durch einzelne Führer an die Regierung, aber noch mehr dadurch, dass fast alle der im Schutzbund als militärische Führer wirkenden Einzelpersonen zu Verrätern an den von ihnen geführten Arbeitermassen wurden. Fast alle diese unglücklichen Arbeitermassen hatten schon nach wenigen Stunden dasselbe Gefühl, dass der in Graz prozessierte 27jährige Schlossergehilfe Johann Wörth so zum Ausdruck brachte, dass er angesichts der Haltung des Josef Staneks vor Gericht ausrief: «ich muss mich schämen, Sozialdemokrat gewesen zu sein!» Sämtliche Arbeiter bekannten als Zeugen, dass von den «Kapazitäten des Rathauses» also von den sozialdemokratischen Führern kein einziger in der Frontsichtbarwar. Die wirklichen kommandierenden Führer Bauer, Deutsch, Heinz Schorsch usw. hatten die Flucht ergriffen, im selben Augenblick wo der Kampf begann. Es ist zeugenmässig festgestellt, dass die Behauptungen von Bauer und Deutsch, wonach sie am Beginn der Kämpfe mitbeteiligt waren, erlogen ist. Am besten charakterisiert die Haltung auch der übrigen zurückgebliebenen Führer das Schreiben eines derselben, Eduard Herbst, der gleich nach Zusammenbruch des Kampfes folgendes an die Behörde berichtete:

(Fortsetzung folgt).

ist mir eine Verpflichtung und heute mehr Verpflichtung als vorher.

Mein Herkommen ist deutsch.
Meine Sprache ist deutsch.
Meine Sprache bleibt deutsch.

Und ich werde die Sprache, in der ich aufgewachsen bin, in der ich mich umherjagen und kommandieren lassen musste, in der ich endlich denken lernte, als Waffe zu benutzen wissen.

Als Waffe — gegen wen und für was?

Das ist klar auszusprechen!

Gegen ein System, das es in der kurzen Zeit seiner Herrschaft verstanden hat, die Grundbegriffe der Zivilisation und des menschlichen Zusammenlebens aufzuheben, das seine Bürger zu willenlosen Werkzeugen eines übersteigerten Machtwillens degradierte und die Einzelpersonen allen nur ausdenkbaren Arten von Willkür, körperlichen und seelischen Terrors und selbst den Foltermethoden eines vergessen geglaubten, finsteren Mittelalters aussetzt, das die Kunst, die Wissenschaft, die Erziehung, selbst die Kirche nur als Instrumente eines krankhaften Rassenwahns gelten lässt, und für seine chauvinistischen Ziele missbraucht, das daran ist, ganz Deutschland in eine einzige grosse Kaserne zu verwandeln und die deutsche Sprache auf das Niveau eines Exerzierreglements herabzudrücken, gegen die Unterdrücker eines gutgläubigen, geduldigen und leidensfähigen Volkes und für dasselbe unterdrückte, ausgebeutete und stummleidende Volk!

Deutschland hatte schwerer als alle anderen beteiligten Völker an den Folgen des Krieges zu tragen. Aber keiner der seit dem 11. November 1918 mit dem ehemaligen Feindmächten abgeschlossenen Verträge — so schwer sie auch auf die deutsche Wirtschaft und Bevölkerung drückten — hat so einschneidend, so gewaltsam, so freiheitsberaubend, physisch und noch mehr psychisch zermürbend auf den Millionen innerhalb der deutschen Grenzen gelastet, wie ein Jahr Hitlerdiktatur. Es ist billig zu sagen, dass in Deutschland das Faustrecht herrscht; es ist auch nicht ganz richtig, denn es ist eine schwerbewaffnete und disziplinierte Minderheit, die die unbewaffnete Mehrheit terrorisiert.

Wie lange wird das möglich sein? Hoffentlich nicht bis zum bitteren Ende!

Die Herren des Dritten Reiches die Meister der «Schutzhaft», der Konzentrationlager, der Foltertrupps bereiten im eigenen Lande eine Explosion vor und es liegt nicht nur im Interesse des deutschen Schicksals, es liegt im Interesse der gesamten zivilisierten Menschheit, dass diese Explosion ausbricht, ehe der Nationalsozialismus sein Ziel und bitteres Ende erreicht, das Krieg heisst.

Dass ein neuer Krieg die Auswirkungen des letzten nicht auslöschen kann und nur neue Leiden und neue vervielfachte Opfer in erster Linie für Deutschland und darüber hinaus für die ganze Welt bringen und zwangsläufig mit einer noch grösseren und unabsehbaren Katastrophe enden muss darüber ist kein Einsichtiger mehr im Zweifel.

Ebenso sicher ist es, dass grosse Massen des deutschen Volkes und vor allem jene Generation, die bereits eine Kriegs- und Nachkriegserfahrung hinter sich hat, nicht freiwillig den Naziparolen ins Unglück folgen würde.

Dazu musste es erst entrechtet werden, dazu sind die «Schutzhaft» und Konzentrationslager nötig und diesem Zwecke dienen letzten Endes auch die Ausbürgerungen jener, die sich dem direkten Zugriff des Dritten Reiches entziehen konnten.

Einer solchen Kriegskatastrophe, die von den Machthabern des Dritten Reiches ganz zielbewusst und nur schlecht getarnt vorbereitet wird, entgegenzuwirken, ist das dringendste Gebot der Stunde und in der Erfüllung dieses Gebotes weiss ich mich mit grossen Massen, ja mit der Mehrheit des deutschen Volkes und mit der überwiegenden Mehrheit aller anderen Nationen einig.

Für ein Deutschland, das die Grundsätze der Gleichberechtigung, des Friedens und der Freiheit nach innen gegen seine eigenen Volksangehörigen verwirklicht, und das diese allein denkbaren Prinzipien menschlichen Zusammenlebens deshalb zur Grundlage seiner inneren Politik machen kann, weil es das gleiche Recht aller anderen Rassen anerkennt und die Freiheit und den Frieden aller übrigen Länder achtet und nicht nach einer kriegerischen Machterweiterung trachtet, für ein solches Land zu kämpfen, das ist es, was ich seinen künftigen Mitbürgern in einem neuen Deutschland gelobe.

Humor

Man flüstert. — Neulich war in Berlin, am Potsdamerplatz grosse Schlägerei der Unternehmer. Sie haben sich um den letzten Arbeitslosen gehauen.

Nächstenliebe im dritten Reich. — Verzeihen Sie mein Herr, ich habe hungernde Kinder zu Hause...

«Ich verzeihe!»

Pferd und Esel. — Zwei SS-Funktionäre begegneten bei einem Spaziergang im Berliner Tiergarten einen hohen Geistlichen der ebenfalls zu Pferde war. «So vornehm, Hochwürden? fragt der eine, «Warum reiten Sie nicht wie Heiland, auf einen Esel?»

«Weil alle Esel sich an der Futterkrippe befinden», antwortete der Geistliche sehr freundlich.

Zeitalter des Verkehrs. — Begegnung am Dresdner Hauptbahnhof.

«Nanu, Sie verreisen?»

«Ja, ich fahre nach Prag, ich will meiner Tochter in Wien einen Brief schreiben.» (Der Simplicus.)

Die Bewaffnung macht Fortschritte

Die Vereinigten Staaten hatten während des Etatjahres Juli 1932 bis Juni 1933 nur zwei Milliarden Dollar Einkünfte gegenüber 5 Milliarden Dollar Ausgaben. Auf dem Etat 1934 —1935 wird trotz alledem ein Beitrag von 6 Millionen für den Bau von tausend Militärflugzeugen vorgesehen. Für Flottenbau wurde 53 Millionen verlangt und überdies aus dem Fonds für öffentliche Arbeiten 238 Millionen für den Bau von 32 neuen Kriegsschiffen.

Die Regierung von Nanking unterhandelt mit der amerikanischen Wright Corporation wegen der Lieferung von 20 Bombenflugzeugen, die innerhalb drei Monate geliefert werden müssen.

In Japan ist die Leistungsfähigkeit der Flugzeugfabriken in den letzten zwei Jahren von 300 auf 1000 Maschinen jährlich gebracht. Für den Bau von Militärflugzeugen ist beim Etat für dieses Jahr 4 370 000 Pfund Sterling d. h. 30 prozent mehr gegen das Vorjahr. Die Flugzeugfabriken sollen erneut erweitert werden.

Gemäss des Daily Herald hegt die britische Regierung die Absicht, eine neue, starke Militärbasis in Indien zu errichten, vermutlich in Srinagar und zwar im Zusammenhange mit der Furcht vor Unruhen in chinesisch Turkestan und in Tibet.

Reuter berichtet unter dem 6. Januar aus Shanghai, dass England gemäss der China Weekly Revue von August 1932 bis August 1933 46 Millionen Patronen an China geliefert hat, ungezählte Maschinengewehre und Kampfwagen, während die Nanking-Regierung in der letzten Zeit für 200 000 Pfund Sterling an Munition und anderem Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten bestellt hat. In Kürze erwartet man die Lieferung von 36 Tanks und zwei Flugzeugen, von denen ein jedes zwei Maschinengewehre hat. Auch Japan hat grosse chinesische Bestellungen und führt ungefähr

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(9. Fortsetzung.)

Am Bahnhof in Köthen traf ich nicht nur meine Frau, sondern eine ganze Anzahl von Gleichgesinnten, unter ihnen auch eine Kommission aus Aken. In Trebbichau, einer Station welche wir passierten, waren eine grosse Anzahl Bergarbeiter der mitteldeutschen Braunkohlenwerke an der Bahn, um den gewesenen Sträfling zu begrüssen. Kurz vor 4 Uhr kamen wir in Aken an. Als der Zug in die Station einfuhr, begann eine Musikkappelle den Sozialistenmarsch zu spielen. Alle politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, sowie eine Anzahl Neugierige waren an der Bahn. Die Strassen bis zu dem Hause in dem ich wohnte, waren mit Grün und Blumen geschmückt und bestreut. Das war mein Einzug am 5. Juni 1897 in Aken, ein ganz anderer als ich erwartet und gewünscht hatte. Am selben Abend musste ich im «Berliner Hof» bei einer Festveranstaltung eine Rede halten.

Ich hatte innerlich mit der Sozialdemokratie gebrochen, eigentlich gehörte ich nie zu ihr, aber ich musste ein Betätigungsfeld haben, und dann diese Menschen, welche gleich mir im Elend geboren, im Elend und der Lüge erzogen, mit allen Fasern ihres Gemüts und Gefühls zur Freiheit strebten, und glaubten, durch die Sozialdemokratie den Sozialismus und die Freiheit erringen, erkämpfen zu können, das war der Grund, warum ich nicht schon damals offen mit der sozialdemokratischen Partei brach. Ich muss gestehen, dass aber auch der Glaube, dass es doch noch möglich sein würde, die sozialdemokratische Partei von innen heraus zu revolutionieren mich zu ihr hielt. Eine Illusion an der schon unzählige Kämpfer zu Grunde gegangen sind.

Hier in Aken und Umgegend d. h. im Wahlkreis Halle-Ascherisleben sowie in Anhalt, hatte der Parteivorstand gegen mich einen schweren Stand. Die Arbeiter, vor allen die Bergwerksklaven, die ausgebeuteten der Sodawerke, der Zuckerfabriken alle waren auf meiner Seite, man hörte meine Vorträge und verstand den Sozialismus so wie ich ihn damals verstand.

Kurz nach meiner Ankunft in Aken, machte ich den evangelischen Pfarrer einen Besuch und erklärte bei ihm, und am selben Tage auch beim Amtsgericht meinen Austritt aus der evangelischen Landeskirche. Einige Zeit darauf erklärten eine ganze Anzahl Arbeiter sowie auch meine Frau sich mit mir solidarisch und brachen ebenfalls offen mit der Kirche. Ich hatte und habe noch heute über das Christentum menschlichere Auffassungen als die Kirche.

Das Unternehmertum, welches in Deutschland ja immer auf Seiten der schwärzesten Reaktion gestanden hat, sahen in mir ihren Feind, man verbot den Arbeitern den Besuch unserer Versammlungen und als man das nicht erreichte, kaufte man das Lokal welches uns zur Verfügung stand, den «Elbhafen», einfach auf, und wir waren an der frischen Luft. Kurz entschlossen pachtete einer von uns an den Elbdünnen ein Stück unbraubares Land, und eine Woche später hatten wir einen Versammlungsschuppen.

Immer war ich von der Nutzlosigkeit der Parlamentskomödie überzeugt, und brachte es nicht fertig, für die Wahlen Propaganda zu machen. Hier machte ich einen meiner ersten Fehler. Anstatt da wo es mir möglich war, antiparlamentarische Propaganda zu betreiben, ging ich ein Kompromiss ein, beteiligte mich nicht an der Wahlpropaganda und liess den andern freie Hand. Es war das ein Fehler, aber man muss verstehen, ich hatte absolut keine Verbindung mit gleich Denkenden. Ich hatte mir im Laufe der Zeit meine eigene Ideologie, eine Weltanschauung könnte man beinahe sagen, für mich selbst geschaffen, und so bin ich denn auch noch heute im gewissen Sinne ein Einzelgänger. Ich zehre in erster Linie von meinen Erlebten und dem Erlebten anderer. Ich lernte von Prudhomme, Kropotkin, Kasper Schmidt, Bakunin, Owen wie Nietzsche und Tucker, aber vor allem war es Tolstoi welcher mein Denken und Handeln noch heute bestimmt. Mein von allen Gegnern anerkanntes genaues Studium der Marx-Engelschen Theorien, machte aus mir einen Gegner des Marxismus, aber ich wurde nicht nach rechts sondern nach links abgedrängt.

Es ist klar, dass ich alle meine Freunde in diesem Sinne versuchte zu beeinflussen, wodurch ich immer mehr von der Partei abrückte, und die Kluft eine immer grössere wurde.

Wie dem Leser bereits bekannt ist, besass ich beim Antritt meiner Strafe in Aken ein Geschäft, welches in meiner Abwesenheit von meiner Frau verwaltet wurde. In den beinahe 10 Monaten meiner Abwesenheit war dis Geschäft, welches gut ging, in finanzielle Schwierigkeiten geraten, meine Frau verstand wohl den Verkauf aber nicht den Einkauf, und da hatte man sie hineingelegt. Es kostete nun meine ganze Kraft, um das von Verwaudten und Bekannten ins Geschäft gesteckte Geld zu retten. Es gelang mir, nachdem ich dieses Geld herausgezogen, und das meine zugesetzt hatte, überliess ich den Gläubigern den Rest zum teilen. Meine Gläubiger waren zwar keine Sozialisten, aber das teilen, was man den Sozialisten immer nachsagt, verstanden sie. Sie teilten unter sich, für mich und meine Familie blieb nichts übrig. Ich übersiedelte nach Köthen.

Kaum angekommen, wurde ich gegen den Willen der Preus, Günter, Sommer und Freunde zum Vertrauensmann der Partei gewählt. Ich war der Vertraute der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker und ihre Führer. Nach einem halben Jahre Kampf gegen Missgunst und Tücke, verliess ich Köthen, liess meine Familie bei meinen Eltern, um dieses Mal per Fahrrad auf die Wanderschaft d. h. auf die Arbeitssuche zu gehen. Ueber Halle-Leipzig ging es nach Dresden, wo ich bald Arbeit bekam, und zwar in der Maschinenbürstenfabrik von Obst, als Spezialist auf Dachs- und Biberhaar. Ich verdiente gut, sodass es mir bald möglich war, meine Familie, bestehend aus Frau und zwei Kinder, nachkommen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

für 400 Millionen Yen an Waffen und Munition nach China aus.

Lord Rothermeere hält nunmehr 3 bis 4000 Militärflugzeuge nicht für ausreichend, hat jedoch erklärt, dass England binnen drei Jahren 25 000 haben muss. (Gemäss einer Angabe von 1931 verfügten damals alle Staaten zusammen über 19 700 Gefechtsflugzeuge und England über 933).

In Schweden hat man jedoch in diesem Jahre den Marineetat um 20 Prozent herabgesetzt.

Oesterreich, das nach dem Friedensvertrage von St. Germain nur 35 000 Mann militärische Truppen haben durfte, vergrössert das Hilfskorps bis auf 20 000 Mann, während das Bundesheer 30 000 Mann beträgt.

Spanien. — Die Kammer hat einen Gesetzentwurf wegen des Baues von Marineschiffen genehmigt. Es sollen zwei Minenleger, zwei U-Boote und ein Fahrzeug für hydrographische Beobachtungen auf Stapel gelegt werden.

Erneut haben sich die Hafenarbeiter in Havre geweigert, Munition von der Mordfirma Schneider zu verladen. Wir lesen nämlich in der «La Patrie Humaine»:

Die Filiale der Firma Schneider in Havre wünschte auf dem portugiesischen Torpedojäger «Lima» das folgende Kriegsmaterial mit Bestimmung für Lissabon zu verladen: 95 Kisten Granaten von je 75, also 1000 Stück mit einem Gesamtgewicht von 8067 kg. 3 Kisten mit Stückgeschütz von 75 mit einem Gesamtgewicht von 3493 kg. Fünf Hafenarbeiter der Firma Che vil, der das Laden übertragen war, weigerten sich, dieses zu tun. Die Vertreter der Fachorganisation von Hafenarbeitern in Havre waren zur Stelle, um dadurch deutlich zum Ausdrcck zu bringen, dass auch nicht ein einziger Hafenarbeiter sich dazu bereit finden würde, diese Arbeit zu verrichten. Schliesslich haben Angestellte der Firma Schneider das Material verladen.

Zusendungen

Mitteilungsblatt des Verbands der Kranken- und Sterbekassen, Nummer 33, Porto Alegre.

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 45-46. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 25-27. III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 26 und 27, II. Jahrgang. Paris—Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 11-13 I. Jahrgang. Bern—Prag—Paris.

Neue Deutsche Blätter, Nummer 10, I. Jahrgang. Faust-Verlag, Prag. Wien-Zürich-Paris-Amsterdam.

Pariser Tageblatt Nr. 181—182 II. Jahrgang — Paris.

Pressedienst der Int. Ant.-Kommission Nr. 45. Haarlem-Holland.

Der Simplicus, Satirische Wochenschrift. Prag, Nummer 23—24.

A Plebe, Nummer 62, II. Jahrgang. São Paulo.

A Lanterna, Nummer 381. São Paulo.

A Vóz do Trabalhador, Nummer 39. Porto Alegre.

Fanatismus

Dss ich der bestgehasste Mensch in Rio Grande do Sul bin, ist mir bekannt. Dessen ungeachtet bin ich nicht gezwungen, alles über mich ergehen zu lassen, ohne mich zur Wehr zu setzen. Ich bin Pazifist sagt man, ein Pazifist ist ein Lump, ein Landes- und Hochverräter usw. Ein Pacifist sagt man, ist ein Meinsch der sich alles gefallen lässt, und für jeden Tritt noch danke sagt.

Nein, man irrt sich, ich bin zwar gegen die Anwendung von Gewalt, bin aber keiner von denen, welcher sich alles gefallen lässt. Nicht erst seit ich die «Aktion» herausgebe, bin allen Dunkelmännern, Idioten und Schuften ein Dorn im Auge, auch nicht erst seit die erblich Belasteten Ober- und Unterarier hier im freien, liberalen und demokratischen Rio G. do Sul ihr Unwesen treiben, nein, das liegt schon länger zurück. Aber lange Zeit wurde das nicht so drastisch zu Tage gefördert als jetzt.

Man erinnere sich jenes ominösen Dokuments, welches der ehemalige Leiter der NSDAP, Ortsgruppe Porto Alegre, Herr G. H. Ehricht, nach Deutschand gesandt. Der Pg. wurde damals offiziell, aber nur offiziell d. h. vor der Oeffentlichkeit aus der Partei ausgeschlossen, in Wirklichkeit ist er heute nicht nur noch Mitglied, sondern zusammen mit einem Vorstandsmitglied der Ortsgruppe beauftragter Mitarbeiter einer landessprachigen Wochenschrift.

Nachdem ich seiner Zeit das undemokratische Treiben dieser Leute in einem liberalen Lande, ans Licht befördert, setzte ein Kampf gegen mich ein, welcher keine Grenzen kennt. Dass Droh- und Schmähbriefe an mich gesandt werden, ist an der Tagesordnung. Auf Lügen und Verleumdungen gehe ich nicht ein. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Boykott ist eine Tatsache, mit der ich mich gern abfinde. Dass ich des öfteren denunziert werde, gehört mit dazu.

Doch was jetzt kommt, zwingt mich aus der Reserve. Seit geraumer Zeit wir mein Postfach 501 fast täglich beschmutzt, mit allem Unflat beklebt, das Schloss unbrauchbar gemacht usf. Natürlich ist das ein Lausbube, der diese Arbeit mit oder ohne Auftrag ausführt. Im Anfang dieses Monats wurde mir per Post, als Muster ohne Wert, in einem Brief eine tote Maus zugesandt. Nach den Feststellungen der in Frage kommenden Behörden war die Maus mit Pestbazillen vergiftet. Am Anfang dieser Woche wurde mir von zwei zuverlässige Stellen mitgeteilt, dass eine bestimmte Gruppe in der nächsten Zeit, in meinem Geschäft Feuer anlegen will. Ich würde über das gesagte zur Tagesordnung übergehen, wenn der Kriegsplan, welcher vor liegt, nicht so raffiniert ausgedacht wäre.

Wenn eines Tages mal etwas passiert, soll man wissen, wo man die Dirigenten zu suchen hat. Die jüngsten Ereignisse in Deutschland, oder die Taten der Herren der NSDAP in Oesterreich zeigen, mit was für Geisteskinder man zu tun hat, und wessen diese pervers veranlagten «Helden» fähig sind.

Das für heute. Fr. Kniestedt.

AKTION

Wir haben eine Anzahl Jahresgänge der «Aktion» von Nummer 1 bis 24 broschiert für 10$000 abzugeben.

Der Verlag.

BRIEFKASTEN

Ernst J., São Paulo. — Wird verwendet.

H. G., São Paulo. — Brief und Geld erhalten. Die beiden neuen Abonnenten werden gern besorgt.

H. W., Ijuhy. — Bravo, dass Du wieder mithilfst, es finden sich immer mehr alte Freunde vom «Freien Arbeiter» zurück. Du erhälst 6 Exemplare. Gruss.

H. Sch., São Paulo. — Brief und Geld erhalten. Sie erhalten mit dem neuen 4 Exemplare. Gruss auch an den Kleinen.

K. R., Nicteroy. — Brief mit Geld erhalten. Hoffentlich haben Sie dort Glück.

H. F., Rio. — Brief und Geld erhalten. Dank für Zusendung des «Paiz».

Alf. H., São Leopoldo. — Also wieder zwei mehr. Geld usw. erhalten.

A. U., Venancio Ayres. — Besten Dank. Ich werde selbstverständlich senden. Gruss an H. B. und an euch alle.

L. E., Curityba. — Zur Gründung alles gute. Ihren Vorschlag nehmen wir an. Senden Sie und schreiben Sie wieviel «Aktion» Sie brauchen. Grüsse an alle.

João Sp., Blumenau. — Beide Briefe und 10$000 erhalten. Ja, was Sie da gründen, ist dann aber keine Liga für Menschenrechte. Eine solche darf kein Parteianhängsel sein, sonst ist es ein Segeln unter falscher Flagge.

M. S., hier. — Der Verfasser der Schilderungen «Papestrasse» erzählt nur selbsterlebtes. Er ist 28 Jahre alt, Zimmermann von Beruf, lebt zur Zeit in Paris und hat Angehörige in Deutschland.

H. L., hier. — In Rio, São Paulo und Porto Alegre existieren je ein Komite zur Unterstützung der in Brasilien ankommenden Deutschland-Flüchtlinge. In den letzten 3 Monaten waren etwa 400 zu versorgen. In Porto Alegre befinden sich zur Zeit 64 Deutschland-Flüchtlinge.

Theaterabend

Sonntag, den 15. Juli veranstaltete die «Freie Bühne» im Saale Avenida Brasil 485 einen Theaterabend, der sehr gut besucht war, und einen aus gezeichneten Verlauf nahm. Zur Aufführung gelang das Drama in vier Akten «An der Grenze».

Die Leistungen der Darsteller waren sehr gut, und lässt es sicher mit Worten bezeichnen, mit welcher Hingabe alle Mitspieler verstanden, ihre Rolle darzustellen. Es wäre ungerecht, einen oder den anderen extra zu nennen. Alle boten das Beste was ihnen möglich war. Die Szenerien waren sehr gut ausgedacht, die Bühneneinrichtung stielvoll der Situation angepasst. Die Spielleitung lag in Händen des Herrn Kurt Kriegel. Das Publikum war für das ihm Gebotne sehr dankbar.

Die Musik wurde von der Kapelle João Pfützenreuter in der zuvorkommendsten Weise unentgeltlich gestellt.

Die Verlosung zweier Bilder ergab 85$000. Kniestedt hielt eine kurze Ansprache, in welcher alle Erschienenen, den Spielern sowie den Musikern den Dank für ihr selbstloses Mitwirken aussprach. Die Veranstaltung ergab einen nennenswerten Ueberschuss. Alle, welche noch Eintrittskarten abzurechnen haben, werden ersucht, dasselbe sobald als möglich vorzunehmen.

Oesterreich

Die Würfel sind gefallen. In Oesterreich hatten die Nazis auf Befehl Deutschlands mit einer Revolution die Regierung überrascht. Was einige Tage vorher von München als Drohung in die Welt posaunt wurde, ist prompt ausgeführt worden. Dollfuss, der eiserne Kanzler, der Mann der mit kaltem Blut unzählige Unschuldige hat morden lassen, ist ermordet worden. Er, der Vertreter einer christlichen Weltanschauung, verkörperte ein System der brutalsten Gewalt, und wurde als logische Folge ein Opfer dieses Systems, ein Opfer der Gewalt. Zwanzig Jahre sind es her, als die verhängnisvollen Schüsse von Serajewo fielen. Die neudeutschen Machthaber und ihre Hintermänner brauchen, um sich und ihr bereits bankerottes System an der Macht halten zu können, einen Krieg. Darum bedeutet die vorsätzlicher Ermordung Dollfuss das Signal zu einem neuen Weltkrieg. Denn dass die Revolte auf Verlangen der deutschen „Nazipartei in Szene gesetzt worden ist, beweisen die Auslassungen der Nazipresse, zur Zeit als diese Drahtzieher mit einem Siege ihrer Bundesgenossen rechneten. Heute, nachdem diese Revolte niedergeschlagen ist, leugnet Regierung und Presse und beschimpfen ihre Bundesgenossen, diese «Mörder». Wann endlich zieht die Menschheit die richtigen Lehren, wann endlich räumt man auf mit dem System der Gewalt. Was braucht die unterdrückte Menschheit zu ihrer Befreiung? Die militärische, politische oder wirtschaftliche Macht? Die wirtschaftliche Macht! Und diese kann nur durch wirtschaftliche aber niemals durch politische oder militärische Kämpfe errungen werden. Der der Menschheit bevorstehende Krieg ist nicht mehr zu vermeiden. Hoffen wir, dass er den zusammenbruch des Raub- und Gewaltsystems mit sich bringt, und dass das was dann noch übrig bleibt von der wahnsinnig gewordenen Menschheit, besser die Konsequenzen zu ziehen versteht, als es das letztemal der Fall war.

Erich Muehsam

In der vorigen Nummer der «Aktion» teilten wir unsern Lesern mit, dass unser Freund Erich Mühsam im neuen Deutschland ermordet worden ist. Beim Redaktionsschluss dieser Nummer geht uns folgende Mitteilung zu:

«Die Frau des gesselbstmordet wordenen Schriftstellers Erich Mühsam, ist nach ihrer Flucht aus Preussen in Prag angekommen, wo sie den Hergang erzählte, der zu dem von der Verwaltung des Konzentrationslagers Oranienburg gemeldeten «Selbstmord» führte. Die Polizei benachrichtigte am 11. Juli Frau Mühsam, dass man ihren Mann am 8. Juli aufgefordert hatte, Selbstmord zu begehen, er sich aber zwei Tage beharrlich weigerte dieser Aufforderung nachzukommen. Erst nachher habe er der Aufforderung Folge geleistet.

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:
August Blombach — (Indianopolis) Avenida Moema 14.

SANTOS:
S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

CURYTIBA:
F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'
F. Frischmann (Filial) - Rua Cel. Claudio 38

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa)
José Skala

SÃO LEOPOLDO:
Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

CANOAS:
Emil Schmeling